

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement-Preis pränumerando:
Bierjahres 2,30 RM, monatlich 1,10 RM,
wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Interfons-Gebühr
Beitrag für die sechsgeheilene Kolonies-
zelle oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Fortbildungskursen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Montag, den 17. August 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Die Kriegsergebnisse.

Abreise des Kaisers zur Armee.

Berlin, 16. August. (B. L. B.) Seine Majestät der Kaiser hat heute 8 Uhr vormittags in der Richtung Mainz Berlin verlassen.

Dazu wird noch amtlich gemeldet:
Seine Majestät der Kaiser hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen lassen: Der Fortgang der kriegs-
rischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu
verlegen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürger-
schaft mit meinem Lebwohl innigsten Dank zu sagen für alle die
Kumbungen und Beweise der Liebe und Verehrung, die ich in
diesen großen und schicksalsschweren Tagen in so reichem Maße
erfahren habe. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapfer-
keit von Meer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit
des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr. Unserer ge-
rechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Berlin im Schloß, den 16. August 1914.

Wilhelm I. R.
Oberbürgermeister Bernuth und Stadtverordnetenbor-
scheier Wichelet haben heute morgen dem Kaiser kurz vor
der Abreise im Schloße die Abschiedsgrüße der Stadt Berlin
dargebracht.

Die Erledigung der Regierungsgeschäfte.

Berlin, 16. August. (B. L. B.) Der „Reichsanzeiger“
berichtet in einer Sonderausgabe folgendes:

Allerhöchster Erlaß
über die Ermächtigung des Reichskanzlers zur selbständigen
Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Reichs-
verwaltung.
Som 16. August 1914.

In dem Wunsche, während Meiner Abwesenheit im Felde
die unverzügliche Erledigung der Regierungsgeschäfte zu sichern,
will Ich den Reichskanzler bis auf weiteres ermächtigen, folgende
sonst zu Meiner Entscheidung gelangende Angelegenheiten im
Bereiche der Reichsverwaltung selbständig zu erledigen:

- 1. Bewilligungen aus Meinen Dispositionsfonds bei der
Reichshauptkasse, soweit es sich um die Weiterbewilligung
laufender Unterstüßungen oder um die Bewilligung ein-
maliger Unterstüßungen handelt.
2. Erlaß von Forderungen, Erstattung vom Reiche verein-
nahmter Beträge und Niederlegung von Fehlbeträgen.
3. Abänderung von Verträgen.
4. Genehmigung von Schenkungen und Zuwendungen.
5. Verleihung der Anstellungsberechtigung.
6. Ernennung und Entlassung der Präsidenten und Mit-
glieder der Kaiserlichen Disziplinarbehörden, der Mit-
glieder der Technischen Kommissionen für Seeschifffahrt
und des Versicherungsbeirats, der ständigen Mitglieder
im Nebenamt sowie der richterlichen Beamten und Mit-
glieder höchster Verwaltungsgerichtshöfe bei dem Auf-
sichtsamte für Privatversicherung, der nichtständigen Mit-
glieder des Patentamtes, des Vorstehenden und der Bei-
fänger des Oberseeamtes und des Oberpreisengerichts, der
Präsidenten und deren Stellvertreter sowie der Bank-
kommissarien bei den Reichsbankhauptstellen.
7. Verlegung von Beamten in den Ruhestand.
8. Bewilligung von Pensionszuschüssen auf Grund des
Artikel I Ziffer 1 des Gesetzes vom 22. Mai 1895 (Reichs-
gesetzblatt S. 237).

Die demnach ergehenden Erlasse sind zu zeichnen:
„Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät
des Kaisers.
Der Reichskanzler.“
Berlin, Schloß, den 16. August 1914.

Wilhelm I. R.
Allerhöchster Erlaß
über die Ermächtigung des Staatsministeriums zur selbständigen
Erledigung von Regierungsgeschäften im Bereiche der Staats-
verwaltung.
Som 16. August 1914.

In dem Wunsche, während Meiner Abwesenheit im Felde
die unverzügliche Erledigung der Regierungsgeschäfte zu sichern,
will Ich das Staatsministerium bis auf weiteres ermächtigen,
nach Maßgabe der von Mir genehmigten besonderen Vorschläge
bestimmte, sonst zu Meiner Entscheidung gelangende Angelegen-
heiten selbständig zu erledigen. Die demnach ergehenden Erlasse
sind zu zeichnen:

„Auf Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät
des Königs.
Das Staatsministerium.“
Im übrigen hat das Staatsministerium die zur Ausfüh-
rung des Erlasses erforderlichen Anordnungen zu treffen.
Berlin, Schloß, den 16. August 1914.

Wilhelm R.
H. Bethmann Hollweg, v. Tirpitz, Delbrück, Beselet, v. Breiten-
bach, Sydow, v. Trott zu Solz, Frhr. v. Schorlemer, Lentze,
H. Falkenhayn, H. Roebell, Kühn, H. Jagow

Die belgischen Sozialisten gegen die Deutschenhehe.

Nach Mitteilungen, die der „Münchener Post“ über
Holland zugegangen sind, hat die sozialdemokratische
Organisation in Belgien die Aufgabe übernommen,
die brutalen Exzesse des Vöbels mit Nachdruck zu bekämpfen.
Ferner wird mitgeteilt, daß der Genosse Vandervelde
als Mitglied des belgischen Ministeriums vergebens auf die
Notwendigkeit verwiesen hat, gegen die Barbareien des bel-
gischen Vöbels einen Aufruf zu erlassen.

Der Seekrieg.
Die deutschen Gewässer frei für die neutrale
Schifffahrt.

Berlin, 16. August. (B. L. B.) Die im neutralen Ausland
verbreitete Ansicht ist unzutreffend, daß die deutschen Häfen blockiert,
der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei. Kein Hafen
ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutsch-
land steht nichts im Wege. Die englischerseits ausgesprochenen Be-
hauptungen, die Nordsee sei deutscherseits mit Minen verseucht,
ist unrichtig. Neutrale Schiffe für die deutschen Nordseehäfen haben
bei Tage einen Punkt 10 S. M. N. W. von Helgoland anzukommen.
Dort ist deutscherseits für Lotsen gesorgt, welche die Schiffe in den
deutschen Häfen geleiten. Ostseehäfen haben neutrale Schiffe direkt
anzukommen. Vor jedem Hafen sind Lotsen. Das Kohlenausfuhr-
verbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und die Kohlenver-
sorgung gewährleistet.

Minen in schwedischen und österreichischen
Gewässern.

Hamburg, 16. 8. (B. L. B.) Die Deputation für Handel, Schifffahrt
und Gewerbe erläßt folgende Bekanntmachung: Nach Mitteilung
der Königlich schwedischen Gesandtschaft sind an verschiedenen
Stellen in schwedischen Territorialgewässern
Minen ausgelegt. Um Unglücksfälle zu vermeiden, werden
Schiffahrer aufgefordert, sich nach den Vorschriften der schwedi-
schen Lokalbehörden zu richten und sich beim Auslaufen aus den
schwedischen Häfen der Lotsen zu bedienen.

Nach Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung sind
in österreichisch-ungarischen Gewässern Minen
gelegt. Fremde Schiffe, welche in österreichisch-ungarischen
Häfen liegen, erhalten die nötigen Anweisungen durch die betreffen-
den Hafenverwaltungen. Fremde Schiffe, die auf der Fahrt nach
Oesterreich-Ungarn sind, sind zu veranlassen, die Häfen von Triest,
Fiume oder Gravosa aufzusuchen, wo sie die nötigen Anweisungen
erhalten.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschau-
platz.

Der österreichische Vormarsch.

Wien, 16. August. (B. L. B.) Im Norden sehen die öster-
reichisch-ungarischen Truppen ihre Vorwärtbewegung im Raume
westlich der Weichsel fort und sind auch östlich des Flusses bereits
im Vordringen begriffen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegs-
schauplatz.

Schwere Kämpfe an der Drina.

Wien, 16. August. (B. L. B.) Die österreichisch-ungarischen
Truppen haben am 14. d. Mts. nach heftigen Kämpfen den Feind
aus einer seit langer Zeit besetzten und stark besetzten Stellung
auf den östlichen Uferhöhen der Drina in der Nähe von Loznica und
Lesnica geworfen. Dort sowohl wie bei Sabac wurden am Nach-
mittag des 14. und in der Nacht zum 15. August zahlreiche mit
großer Tapferkeit geführte Gegenangriffe der Serben abgewiesen.
Am 15. zeigten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Vor-
wärtbewegung fort. Die Verluste der Serben sind
schwer, auch die österreichisch-ungarischen sind
nicht unbedeutend. Einzelheiten darüber fehlen
noch.

Vom österreichisch-montenegrinischen
Kriegsschauplatz.

Zurückgewiesener Vorstoß der Montenegriner.

Wien, 16. August. (B. L. B.) Montenegrinische Streit-
kräfte, die in das Gebiet Oesterreich-Ungarns einzudringen
versuchten, wurden allenthalben zurückgeworfen.

Der Staat muß Arbeit geben!

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. F. Oppenheimer in
der „Vossischen Zeitung“ einen Artikel, dessen Tendenz, insofern
sie auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit abzielt, uns na-
türlich sympathisch ist. Aber seine Ueberreibungen machen es
notwendig, das Mögliche und Erforderliche von dem Utopischen
zu trennen, um ersteres um so energischer verfolgen zu können.

In allem Ernste versichert uns Oppenheimer, es gebe „in
Deutschland eine ökonomische Person, die über unbefränktes
Kapital und unbefränktes Kredit verfügt“: den Staat.
Er könne daher in „ungeheuerem Maßstabe“ Produkte her-
stellen lassen, die nicht zum Wiederverkauf bestimmt sind. Das
sei jetzt dringend notwendig geworden:

„Reich, Einzelstaaten, Provinzen, Kreise, Kommunen sollen
nicht etwa Notstandsbauten, wohl aber produktive Arbeiten aus-
führen und vergeben, so viel und so groß, wie irgend möglich,
d. h. die geplant und vorbereitet sind und noch jetzt rechtzeitig
geplant und vorbereitet werden können. Meliorationen größter
Stills, Moorolonisation, Drainagen, Entwässerung, Bewässerung,
Kaisperrren, Verkehrsanlagen, Kanäle, Haupt- und Sekundär-
bahnen, Neubau und Verbesserungen von Gleisen, Hoch-
bauten, Aufträge für die Zwecke der kommenden Friedens-
zeit, Vorsorge für rollendes Material der Bahnen,
Heberlandzentralen usw. usw., alles Dinge, die keinen
Markt, keinen Absatz brauchen, und die der Staat jetzt billiger
bauen und beschaffen kann als zu irgendeiner anderen Zeit.“

„Man sage nicht, der Staat habe jetzt für solche Zwecke kein
Geld oder Kapital. Er hat so viel Geld und Kapital,
wie er braucht.“

Dieser hühe Vorschlag steht und fällt mit der ebenso
föhnen Behauptung, der Staat verfüge über „unbefränktes
Kapital“, er habe so viel Geld und Kapital, wie er braucht.
In Friedenszeiten hat man bisher nichts davon gemerkt. Da
befanden sich alle Großstaaten in steigender Finanznot, da
war das Einkommen der Staaten beschränkt durch die sehr
beschränkte Steuerfähigkeit ihrer Einwohner. Dementsprechend
haperte es auch immer mehr mit den Anleihen.

Der Kriegszustand soll das mit einem Male geändert haben.
Wodurch? Bringt er plötzlich unbegrenzte Steuerfähigkeit
oder erhöht er die Geldschätze der Kapitalisten, die sich zu
Anleihen drängen?

Das behauptet Oppenheimer selbst nicht. Er meint nur,
es sei dem Reich leicht, zehn Milliarden für Kriegszwecke aus-
zubringen, da müsse es auch nicht schwer fallen, eine weitere
Milliarde für die von ihm geforderten Bauten zu erlangen.

Das ist ein Optimismus, der sich schwer rächen könnte.
Jede Milliarde, die für Kriegszwecke mehr aufgewendet wird,
bedeutet eine Verminderung der Mittel, die produktiven
Zwecken zugeführt werden könnten. Allerdings, wenn Oppen-
heimer sagen wollte, die Erhaltung der Arbeitslosen sei ebenso
wichtig wie die der Armee, und von den Milliarden, die für
den Krieg aufgewendet werden, müsse von vornherein eine
Milliarde der Erhaltung der Arbeitslosen reserviert bleiben,
dann würden wir ihm beipflichten.

Aber auch dann erschiene uns die von ihm geforderte Art
der Verwendung der Milliarde nicht als die zweckmäßigste.

Oppenheimer selbst gibt zu, daß so große Bauten, wie er
sie fordert, geplant und vorbereitet sein müssen. Diese Be-
dingung würde schon die Zahl der Bauten, die man sofort in
Angriff nehmen könnte, erheblich reduzieren. Im Winter
müßten sie alle ruhen, ferner stellen sie große Ansprüche an
die Verkehrsmittel, namentlich die Eisenbahnen, die während
des Krieges dafür absolut nicht ausreichen.

Endlich das soziale Moment: Die Bauten sollen der
Arbeitslosigkeit abhelfen. Aber welcher Schichten? Hoch-
bauten spielen in dem Plan keine Rolle. Es sind vorwiegend
Erdbarbeiten, die zunächst in Betracht kämen, und da wären
wir glücklich bei dem alten Rezept der Notstandsarbeiten an-
gelangt; Erdbarbeiten zur Befestigung der Arbeitslosigkeit.
Aber dieses Rezept für die Arbeitslosigkeit städtischer
Industriearbeiter stets unzulänglich gewesen, so wird es
während des Krieges geradezu sinnlos. Die Arbeiter, die für
Erdbarbeiten erheischt sind, müssen jung, kräftig, allen
Strapazen gewachsen sein. Sie sind fast alle eingezogen, sie
leiden nicht unter Arbeitslosigkeit.

Der Oppenheimerische Vorschlag ist also zwecklos.

Damit ist freilich nicht gesagt, daß der Staat nicht in
den Produktionsprozess eingreifen, nicht für Arbeit sorgen soll.
Aber es muß in anderer Art geschehen.

Die Produktion zerfällt in die von Produktionsmitteln und
die von Konsumtionsmitteln. Die letztere wieder in die not-
wendiger Konsumtionsmittel und Luxusmittel. Die Produktion
von Luxusmitteln wie die von Produktionsmitteln wird durch
einen Krieg stets eingeschränkt. Auch die notwendigen Kon-
sumtionsmittel kann zeitweise ins Stocken geraten. Sie jedoch
ist unter allen Umständen aufrecht zu halten. Hier muß der
Staat unbedingt eingreifen.

Das kann er namentlich auf drei Wegen vollziehen. Ein-
mal muß er die Arbeitskräfte, die der Produktion notwendiger
Konsumtionsmittel durch Einziehung zum Heere genommen werden,
durch Zuführung Arbeitsloser aus den beiden anderen großen

Produktionsgruppen bestehen. Er muß weiter, wo Mangel an Rohmaterial oder Werkzeugen den Fortgang der Produktion hindert, durch Ausbringung und Lieferung des Nötigen helfen. Endlich aber, wo der Stachel des Profits versagt oder die Produktion in falsche Bahnen lenkt, muß er mit Zwangsgewalt den Betrieb aufrecht erhalten und ihm seine Ziele vorschreiben.

So ist es zu erreichen, daß alles produziert wird, was zur Erhaltung der Bevölkerung erforderlich ist. Damit ist jedoch die Aufgabe des Staates nicht erschöpft. Er muß auch dafür sorgen, daß die Produkte der Bevölkerung zugänglich gemacht werden, so daß sie vor Entbehrungen geschützt bleibt. Das wird am rationellsten erreicht durch Gewährung von Arbeitsgelegenheit gegen guten Lohn. Soweit das nicht möglich, müßte eine ausreichende Unterstützung eintreten.

In diesem Sinne haben Partei und Gewerkschaften bereits gewirkt, hat unsere Partei bereits ein Programm für die landwirtschaftliche und eines für die kommunale Arbeit ausgearbeitet.

Natürlich bieten sie nur Richtlinien, nicht eine erschöpfende Darstellung aller Einzelheiten. Bisher wurde hauptsächlich die Beschaffung von Nahrungsmitteln ins Auge gefaßt. Aber auch die Sicherung der Kleidung müßte in Angriff genommen werden. Wenn die Gemeinden für die Kinder der Volksmasse warme Winterkleidung und Schuhe anfertigen ließen, würde damit ebenso Arbeitsgelegenheit geschaffen, wie eine große Sorge für die Unbemittelten beseitigt.

Ferner müßte man dafür sorgen, daß die Kohlengruben alle im Betrieb bleiben, die entzogenen Arbeitskräfte durch Arbeitslose ersetzt werden und die Kohlenpreise ein Maximum nicht überschreiten.

Neben der Produktion der notwendigen Konsumtionsmittel und natürlich des Kriegsmaterials gibt es noch einen Erwerbszweig, der im Kriege nicht zum Stillstand kommen darf: das Transportwesen. Die Menschenmassen, die heute im Kriege verwendet werden, erheischen die größte Anspannung der vorhandenen Transportmittel. Gleichzeitig hat aber die Produktion fast ganz aufgehört, Produktion aufgehört für den Eigengebrauch. Sie ist Produktion für den Verkauf, sie kann nicht vor sich gehen ohne freien Transport von Gütern. Der Verkehr zwischen Stadt und Land, zwischen Produzenten und Konsumenten darf nicht unterbrochen werden, soll nicht, selbst bei vollgefüllten Speichern, Hunger und Elend die Folge sein. Das Transportwesen, namentlich Eisenbahnen und Post, in Gang zu halten, ohne jede Störung, mit möglichst geringen Einschränkungen, ist also dringend geboten. Das erheischt schon an sich die schmerzliche Erziehung aller zum Militär beorderten Arbeiter dieser Gruppen durch andere Arbeitskräfte. Hier bietet sich ein großes Feld für die Beschäftigung Arbeitsloser.

Kann man sich entschieden dagegen wenden, wenn so lange männliche Arbeitslose zur Verfügung stehen, weibliche oder gar unreife Arbeiter an Stelle der Ausgehobenen gesetzt werden. Es läuft das auf eine verschleierte Lohnbrückerlei hinaus, die gerade jetzt am verwerflichsten wäre.

Es besteht die Neigung, den gesetzlichen Arbeiterschutz außer Kraft zu setzen. Dem sollte überall entgegengetreten werden, wo dadurch für männliche erwachsene Arbeitslose eine Beschäftigungsmöglichkeit verschlossen wird.

Für manche Betriebe, die jetzt mit Ueberzeit arbeiten, sollte vielmehr der Arbeiterschutz verschärft werden, so daß sie etwa statt mit einer Schicht 14 Stunden lang mit zwei Schichten je 7 Stunden lang arbeiten, um Arbeitslose unterzubringen.

Natürlich könnten unter den gegebenen abnormen und rasch wechselnden Verhältnissen keine absoluten und allgemeinen Regeln gegeben werden. Die Behörden müßten von Fall zu Fall entscheiden. Aber sie würden dabei leicht stets das Richtige treffen, wenn sie sich mit den Gewerkschaften verständigen.

Auf diese Weise dürfte es möglich sein, gleichzeitig das deutsche Volk mit den nötigen Bedarfsmitteln zu versorgen und die Arbeitslosigkeit einzudämmen. Aber sie ganz zu meistern, wird kaum gelingen, und darum muß immer wieder gefordert werden eine staatliche Unterstützung der Arbeitslosen. Wir dürfen uns von dieser Forderung nicht durch die andere abbringen lassen, daß der Staat Arbeit schafft, und schon gar nicht durch Oppenheimerische Projekte. Die große Mehrheit der heute Arbeitslosen sind ebenso Opfer des Krieges, wie die Frauen und Kinder der

Krieger. So wie diesen gebührt auch ihnen eine Hilfe. Sie würde weit weniger kosten, als der Oppenheimerische Plan, denn nach diesem wären nicht bloß Arbeitslöhne zu bezahlen, sondern auch Rohmaterialien, Maschinen und Apparate und Unterfunktionsbauten sowie Kapitalprofite. Das Geld für die Unterstützungen müßte aufzubringen sein, denn sie gehören zu dem unerläßlichen. Der Krieg gilt dem Zwecke, das deutsche Volk vor Verwüstungen zu bewahren. Schlimmer aber als jede mögliche Verwüstung von Feldern und Scheunen durch den Landesfeind wirkt die Verwüstung des kostbarsten Produktionsmittels, der Arbeiterklasse, durch Hunger und Not.

Mit Recht würde gesagt, diejenige Nation werde den Krieg am längsten aushalten, am besten überstehen, deren Defonomie die gesunde sei. Das wird aber diejenige sein, die die Arbeitskraft ihres Proletariats am besten imstande hält, diejenige, in der während des Krieges die Triebkraft der Produktion wie der Verteilung der Produkte nicht der Kapitalprofit ist, sondern das Streben nach Erhaltung der Volksmasse.

Einberufung des Landsturms in Oesterreich.

Wien, 16. August. (B. Z. B.) Das Wiener f. f. Telegr.-Korrespondenzbureau meldet: Die im Kriegsfall vorgegebene Einberufung der Reservisten und Ersatzreservisten dieses Jahres wird, soweit sie noch nicht erfolgt ist, in acht bis zehn Tagen verfaßt werden.

Ebenso erfolgt für einen etwas späteren Zeitpunkt die Einberufung aller noch nicht einberufenen gedienten Landsturmlaute. Da schließlich auch die Erntearbeiten dem Abschluß nahegebracht sind, werden die zu diesem Zwecke verwendeten Mannschaften wieder zur militärischen Dienstleistung zurückberufen.

Zurückziehung der italienischen Truppen aus Albanien.

Rom, 16. August. (B. Z. B.) Der „Messaggero“ schreibt: Nachdem die anderen Mächte ihre Truppenabteilungen aus Stutari abgerufen haben, hat Italien die seinige auch zurückgerufen.

Freilassung eines verhafteten russischen Konsuls.

Wien, 16. August. (B. Z. B.) Der in Budapest verhaftete frühere russische Konsul in Sarajewo von Jgelström ist, da er schwer leidend ist, wieder freigelassen worden.

Verurteilter Spion in Frankreich.

Paris, 15. August. (B. Z. B.) Der Kriegsrat hat einen französischen Handelsangestellten, der beim Verbrechen der Spionage ergriffen wurde, einstimmig zum Tode verurteilt.

Kriegszustand in Bulgarien.

Sofia, 15. August. (B. Z. B. Meldung der Agence Bulgare.) Das Amtsblatt veröffentlicht die Verhängung des Belagerungszustandes im Königreich.

Kriegsbekanntmachungen.

Zum Aufruf des Landsturms.

Berlin, 16. August. (B. Z. B.) Wie schon amtlich mitgeteilt worden ist, gehört das Aufgebot des Landsturms zu den planmäßigen, von der allgemeinen Mobilmachung untrennbaren Maßnahmen. Sein Zweck ist in erster Linie, die sämtlichen zur Verwendung im Felde geeigneten Kräfte für die Einstellung in mobile Formationen freizumachen. Das geht natürlich nur, wenn man ihnen den weniger anstrengenden aber gleichwohl unentbehrlichen militärischen Dienst im Heimatgebiete abnimmt und andere Leute mit ihm betraut. In den zunächst vom Feinde bedrohten Grenzgebieten muß das schon sehr frühzeitig geschehen, denn hier kommt es darauf an, so schnell wie möglich Schutzmaßnahmen gegen feindliche Einbruchversuche zu treffen und damit nicht nur Leben und Eigentum der Landesbewohner, sondern auch den ungefähren Verlauf der Mobilmachung und des Auf-

gebotes zu sichern. Gegenüber diesen bringenden militärischen Erfordernissen muß die Rücksicht auf volkswirtschaftliche Interessen in den Hintergrund treten. Jeder selbstthätige Mann gehört an die gefährdete Grenze. Wer sonst noch waffenfähig ist, muß sich am Schutze der gerade in jenen Gebieten besonders stark bedrohten Besondereinrichtungen und der sonstigen militärisch wichtigen Bauten oder Vorräte beteiligen. Es ist aber klar, daß man eine Maßregel, die den bürgerlichen Berufen so plötzlich gerade die besten Arbeitskräfte entzieht und dadurch große wirtschaftliche Nachteile verursacht, so lange wie möglich aufzuschieben sucht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die innerpreussischen Provinzen länger von ihr verschont geblieben sind als die übrigen, wo es nach dem oben Gesagten nicht möglich war, das Aufgebot des Landsturms in einen späteren Zeitabschnitt der Mobilmachung zu verlegen. In den inneren Provinzen konnte man die auf Schonung der Wirtschaftsinteressen abzielende Rücksicht auch schon deshalb verantworten, weil es einer Reihe von Tagen bedurfte, bis die mobilen Truppen in die Aufmarschgebiete abgefloßen waren, und weil sie daher viel länger als in den Grenzbezirken für Zwecke verfügbar blieben, die ihrer ganzen Natur nach Sache des Landsturms sind. — Dieser Zeitabschnitt nähert sich aber nun dem Ende, und deshalb muß die Ablösung des noch im Landesinnern vorhandenen Restes von mobilen Formationen durch solche des Landsturms eingeleitet werden.

Uebrigens bedeutet das Aufgebot des Landsturms durchaus noch nicht die Einstellung sämtlicher Landsturmspflichtigen in militärische Formationen. Man will zunächst vielmehr nur einen Ueberblick über die Zahl der verfügbaren Mannschaften gewinnen, die ja bekanntlich in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle unterliegen. Die Einberufung wird erst nach Bedarf und unter Berücksichtigung aller wirklich bringenden Interessen von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erfolgen und mit den jüngsten Jahreshalften beginnen. Niemand braucht also seine bürgerliche Berufstätigkeit aufzugeben oder seine Stellung zu kündigen, bevor ihm ein besonderer Weisungsbebefehl zugeht. — Aus alledem geht hervor, daß es völlig unbegründet wäre, wenn ängstliche Naturen etwa aus der Ausdehnung des Landsturmsaufgebotes über das gesamte Reichsgebiet den Schluß ziehen wollten, daß die militärische Gesamtanlage weniger günstig geworden sei. Mit den Vorgängen im Operationsgebiet hat das Landsturmsaufgebot unmittelbar nicht das geringste zu tun. Es ist vielmehr, wie nochmals wiederholt sei, nicht weiter als ein planmäßiges, schon in der Friedensvorbereitung von langer Hand vorgegebenes Mittel, um die in einem Kampf um Sein oder Nichtsein völlig selbstverständliche Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes zur Niederwerfung unserer Feinde durchzuführen.

Die amtlichen Vorschriften zur Landsturms-Gestellung.

Durch Säulenanschlag usw. sind bereits die ausführlichen amtlichen Bekanntmachungen über die Stellung der von der kaiserlichen Verordnung betroffenen Landsturmspflichtigen Berlins zur öffentlichen Kenntnis gebracht worden. Bei dem geringen Umfange des uns zur Verfügung stehenden Raumes können wir die langen Bekanntmachungen hier nicht wiedergeben. Wir erlauben daher die von dem Aufruf zum Landsturm Betroffenen, sich an den Plakatsäulen über die Einzelbestimmungen zu orientieren. Nur das Wichtigste sei aus den Bekanntmachungen hier erwähnt:

Der erste Landsturmtag ist der 17. August. Die Gestellung verteilt sich auf 13 Landsturmtage.

Die militärisch Ausgebildeten haben sich nach Truppengattung und Anfangsbuchstaben ihres Namens bei den verschiedenen Bezirkskommandos zu melden. Und zwar am 9. Landsturmtage (25. August) die, die das 41. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; am 10. Landsturmtage, die das 43. Lebensjahr noch nicht überschritten haben; am 11. Landsturmtage, die das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben; am 12. Landsturmtage, die nicht mehr landsturmspflichtigen Unteroffiziere und Mannschaften, die freiwillig in Landsturmtrouppen einzutreten wünschen; am 13. Landsturmtage sämtliche geübte Ersatzreservisten, die das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Von heute ab stehen die vom Aufruf betroffenen Landsturmspflichtigen unter den für die Landwehr gültigen Vor-

Eure Tränen.

Viel Augen sind, die heiß und heimlich weinen;
aus schweren Lidern quillt der Tropfen Heer;
sie werden sich zu einem Strom vereinen,
und rauschend um uns fluten wird ein Meer.

Vieltausendstimmig kflütert dann die Klage
von jenen Leben, die dahingestreckt:
Hier ruht das arme Glück der armen Tage,
das uns kein Siegesjubel mehr erweckt.

Und dunkle Stunden werden um uns schweben.
Doch brennt wohl endlich wieder Sonnenschein:
Es wird die Tränen in die Lüfte heben
und wird sie rings der durst'gen Erde weih'n.

Was aus den Lidern quoll, wird niederregnen
wie graue Wolke auf den hellen Sand,
und eure Pein wird stumme Herzen segnen
und tief besuchten alles Volk und Land.

Co.

Feldzugsbriefe eines Landwehrmannes.

Ein Landwehrmann schreibt uns:

I.

Am 5. Mobilmachungstage mußte ich also, auch einzeln — letzte Jahresklasse der Landwehr! Der Abschied von Weib und Kind ging leichter von statten, als ich geglaubt hatte; die Zeit vom 1. bis 4. Mobilmachungstage war die schlimmste! Die Stimmung unter den Landwehrmännern war ernst und würdig, eher etwas schwermütig; allgemein vertrat man die Ansicht: „Nun aber raus aus Berlin, nur nicht als verzweifelt zurückgeschickt und dann

wiedergeholt werden — sonst muß man den Abschied von zu Hause nochmals durcheinander!“ — Das also war das schlimmste gewesen: der Abschied von Weib und Kind! — Denn diese Männer von 33 Jahren hatten meist Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren, und die lassen sich nichts mehr vormachen, die wissen, was es bedeutet, wenn Vater in'n Krieg zieht! — Wei mir ging es, wie gesagt, leichter; der Junge sagte: „D. Papa, wenn Du nach Rußland kommst, bringst Du mir Briefmarken mit! — Und, Papa, was gibt es denn da für Geld? — Da bringst Du mir auch welches mit! ... Und zu meinem Radel sage ich: „Na, Du halte Dich tapfer die 14 Tage, die Vater nicht da ist!“ — Sie tröstet auch ganz vernünftig von dannen, lehrte aber gleich wieder um und sagt: „Da bist Du ja gerade zu meinem Geburtstag nicht da, Papa!“ Und die diden Tränen kullern ihr über die Waden. Am 18. August hat sie Geburtstag, daran habe ich allerdings nicht gedacht. ... Selige Kindheit, die doch schon ihre kleinen Sorgen hat.

Die Fahrt von Berlin nach K-Dorf war recht gemächlich; in Erlner, Fürstentwale usw. waren am Bahnhof Berge von Stullen und Dötchen aufgestapelt, die natürlich im Sturm genommen wurden; auch Tee, Kaffee, Limonade fand reichenden Absatz; und — was mich am meisten freute — es gab keinerlei Alkohol; trotz reichlichen Provisions von zu Hause habe ich den „Viebesgaben“ weder zugesprochen, und dabei so recht die Wahrheit des Wortes empfunden: „Mit vollem Magen ist man ein guter Soldat!“ — Die Bürgerquartiere, welche wir nach dreitägigen Aufenthalt leider wieder verlassen, sind im allgemeinen sehr gut, das meine besonders! — Vier Löcher, welche die Einquartierung hinten und vorn bedienen! — Der einzige Sohn ist als „Kriegsfreiwilliger“ bei der Artillerie eingetretet, überhaupt diese Freiwilligen: täglich kommen neue Transporte an — und Kerlchen sind dabei, die unter regulären Zeiten im Leben nicht Soldat geworden wären! Das eine Gute ist an diesen schwächlichen, jungen Leuten: sie bieten den feindlichen Geschossen wahrlich nur ein recht kleines Ziel; wie sie allerdings ein Gewehr halten und einen Kornistler tragen sollen, das mögen die Götter wissen! Aber machen werden sie es sicher.

Also die Quartiere: Die Töchter unseres Herbergsbauers sagen zu uns: „Na, Sie beschließen uns doch, wir müssen Ihnen danken!“ Diese Stimmung herrscht in den meisten Bürgerquartieren; wobei der Ton auf das Wort Bürger zu legen ist. Die einzigen Klagen, welche ich höre, kommen von der Einquartierung beim

Grafen von ... und von der beim Herrn von ... Und gerade diese Herrschaften werden doch am meisten geküßt.

Alle Hochachtung dagegen vor den Frauen und Mädchen, welche an den Waghöfen Viebesgaben verteilen; man sieht, die Bevölkerung bemüht sich, den Kriegsteilnehmern die Strapazen zu erleichtern, und das verschafft doch ein gewisses Gefühl der Vermählung!

II.

Die schönen Tage der Bürgerquartiere sind nur zu schnell vorübergegangen; am Sonntag, 9. August, abends 10 Uhr wurden wir verladen, um eine 24stündige Bahnfahrt anzutreten. Bei Nacht und Nebel rückte das Bataillon aus, lang- und langsam zog es im neuen Standort ein. Die 24stündige Bahnfahrt wurde 2—3stündlich durch Eß- und Kaffeezeiten unterbrochen; zweimal gab es Erben mit Speck aus Feldküchen, welche eigens für Verpflegung der Truppen transporte errichtet worden sind.

Im neuen Standort wurde uns Nachtlager in der Turnhalle einer Kriegsschule angewiesen; als Unterlage dient Stroh, als Kopfkissen der Kornistler, zum Bedecken die Uniform, die man auf dem Leibe hat. Die Verpflegung ist nicht gerade lustlich. Am ersten Tage mittags gibt es Kommissbrot mit Speck, am Abend desselben Tages: Speck mit Kommissbrot. Trosslos sehen aber die Toilettenverhältnisse aus. Die einzige Waschgelegenheit besteht in einer Pumpe im Hofe; mir persönlich postierte dabei das Mißgeschick, daß mir mein künstliches Weib aus der Hand glitt, als ich es abspülen wollte; ritisch — splitterte es in den Abfluß; sofort angestellte Rettungsversuche blieben erfolglos. Der Gull hat keinen Senkstein — meine Zähne waren bereits weggeschwemmt. — Am anderen Tage war der Post des Gullis vollständig mit Küchenabfällen und Speiseresten verstopft; ich betrachtete wehmütig das Gemisch und hatte nur den einen Gedanken: wenn meine Zähne da hineingefallen wären, hätte ich sie doch wenigstens wieder herausfischen können! — Oest la guerra! (Das ist der Krieg!)

Noch schlimmer steht es mit der anderen Hälfte der Toiletteinrichtung: den Klosettanlagen! — Die wenigen vorhandenen Klosetts sind vollständig verstopft bzw. „überfüllt“ in des Wortes vertegenständlicher Bedeutung. Da aber die in der Kriegsschule einquartierten giera 1000 Mann doch auch ihre Bedürfnisse irgendwo verrichten müssen, werden Gräben und Winkel, Sträußer und Parkanlagen benutzt — der Rest ist Schweigen! — Oest la guerra! —

schriftlich, auch nach dem Militärstrafgesetzbuch und der Disziplinarstrafordnung unterworfen.

Der der Aufforderung zur Bestellung nicht in den angegebenen Fristen nachkommt, wird mit Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten, und, wenn die Stellung nicht innerhalb dreier weiterer Tage erfolgt, mit Freiheitsstrafen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe vermerkt ist.

Mannschaften des Landsturms werden ohne Fahrkarte zur kostenfreien Benutzung der Eisenbahn innerhalb des Korpsbezirks zugelassen auf Grund ihrer mündlichen Erklärung, daß sie dem Landsturm angehören und eingezogen sind. Freiwillige des Landsturms haben eine Bescheinigung der Ortsbehörde über Zweck und Ziel der Reise vorzulegen.

Den Mannschaften wird das Mitbringen von guter, warmer Bekleidung empfohlen, da sie nicht gleich nach ihrem Eintreffen Militäruniform erhalten. Für die Benutzung der mitgebrachten eigenen Bekleidungsstücke wird seitens des Truppenteils die zuständige Kriegsverbrauchsentschädigung gezahlt. Warme Unterleider werden ihnen zum Staatspreise abgekauft.

Die Stellung der militärisch nicht Ausgebildeten. Alle dem Landsturm angehörenden, militärisch nicht ausgebildeten Mannschaften, die bereits bei der Aushebung die Entscheidung „Landsturm“ erhalten haben, ferner solche Ersatzreservisten, die nach Vollendung der Ersatzreservepflicht zum Landsturm ersten Aufgebots übergetreten sind, haben sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes — in Berlin, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Charlottenburg, Berlin-Dichtenberg und Neukölln bei dem zuständigen Polizeirevier — zur Landsturmrolle wie folgt zu melden:

Jahrgänge	1894 bis 1890 am 5. Landsturmtag, 21. August 1914		
1889	1885	6.	22.
1884	1879	7.	23.
1878	1876	8.	24.

Unter Jahrgang ist das Geburtsjahr zu verstehen. Militärpapiere sind mitzubringen.

Für das Unterlassen der Anmeldung gelten die gleichen Bestimmungen wie für die ausgebildeten Landsturmmannschaften. Auch die Nichtausgebildeten haben freie Eisenbahnfahrt im Korpsbezirk.

Ueber die Feldpost-Sendungen.

Viele Anfragen wegen des Feldpostbetriebes geben zu folgenden Ausführungen Veranlassung.

Ein geregelter Feldpostbetrieb ist erst möglich, wenn die Truppenteile usw. an ihren Bestimmungsorten eingetroffen sind und die Postverbindungen für sie in Wirksamkeit treten können. Das kann noch einige Zeit dauern.

Demgemäß werden Nachrichten von dem Heere nach der Heimat erst in einiger Zeit regelmäßig eingeht können. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Inhalt dieser Nachrichten, namentlich Abgangsort und Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden (Armeekorps, Armeen), nach militärischer Bestimmung auf keinen Fall veröffentlicht oder verbreitet werden darf.

In der Aufschrift der Feldpostbriefe muß der Truppenteil, dem der Empfänger angehört, in deutscher Schrift, möglichst nach Division, Regiment, Bataillon, Kompanie, Eskadron, Batterie, Kolonne angegeben sein.

Privatpakete an Militärpersonen im Felde werden von der Post zurzeit nicht angenommen. An Militärpersonen in festen Standorten (Garnisonen) im Inland können jedoch alle Postsendungen wie im Frieden abgehandelt werden. Der Standort muß auf der Adresse bezeichnet werden.

Oberkommando in den Marken.

Nicht auf Luftfahrzeuge schießen.

Berlin, 18. August. (B. L. Z.) In den nächsten Tagen werden Übungsflüge deutscher Luftschiffe über der Provinz stattfinden. Auf das Verbot, Luftfahrzeuge zu beschießen, wird erneut auf das entschiedenste hingewiesen.

Oberkommando in den Marken.

Arbeit? Wo ist Arbeit?!

Ein Arbeitsloser schreibt uns:

Die Zeitungen hallen wider von der lauten Ankündigung Sunderter und aber Sunderter öffentlicher und privater Anstrengungen gegen die Not, die eine unentrinnbare Begleiterin der Armut ist. Es wird gesammelt, es wird gegründet, es wird organisiert zugunsten der Kämpfer im Felde selbst, ihrer Angehörigen, zugunsten der Arbeitslosen und der Verdienstlosen, zugunsten aller, die noch ehe mit Kanonen und Gewehren eine große Schlacht geschlagen wurde, schon auf dem verwirrten Felde des Lebenskampfes in der Heimat selbst verwundet und gebrochen wurden.

Noch aber ist keine Spur der Wirkung all dieser Anstrengungen zu fühlen.

Genüß, man muß Geduld haben.

Der erste, alles überflutende Andrang muß in geregelte Bahnen geleitet werden.

Wie aber sollen die Hunderttausende, wir, der größere Teil der Bevölkerung, der ohne Kapital, meist ohne bedeutendere Erbschaften, sich plötzlich in Arbeit und Verdienst beschränkt oder beider völlig beraubt sieht, die Wochen, vielleicht Monate durchhalten, die — im glücklichsten Fall, im Falle erfolgreicher Kämpfe der deutschen Truppen — verleben, ehe Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage wieder in ruhigerem Umlauf treten?

Millionen Menschen sind der Arbeit entzogen, sind hinausgeführt worden ins Feld. Behe aber denen, die hoffen, deshalb wenigstens leichter Arbeit zu finden, eheliche Arbeit, die auch ein Kämpfer für das Wohl des Vaterlandes ist. Die ungeheure Maschine, die wir Wirtschaftsleben nennen, läuft nur mit halber Kraft. Es ist keine Arbeit da, trotz aller Aufrufe, trotz aller Ausschüsse, trotz aller

Spendensammlungen, trotz aller Organisirungen für Berufshilfe!

Ich wenigstens sah sie noch nicht. Ich war bereit, den Beruf zu wechseln, jede Tätigkeit, welcher Art auch immer, zu übernehmen, wenn ich sie nur leisten kann. Ich ging von Stelle zu Stelle. Auf schriftliches Angebot nicht einmal eine Antwort. Auf Meldung nach Anzeige, zwei Stunden nach Erscheinen der Zeitung meist gar nicht vorgelassen. Denn ich war — nach zwei Stunden! — nicht selten schon der zweihundertste oder dreihundertste, der sich anbot! Schaupspieler, Arbeiter, Kaufleute, Schriftsteller, Studierende und Ungelernte für die gleichen Posten — Bureauarbeit und Handarbeit!

Und überall das gleiche: „Wir haben genug, übergenug! Wir arbeiten mit halbem Personal. Wir wollen, statt die durch die zur Fahne Einberufenen freigeordneten Posten neu zu besetzen, noch ein gut Teil dazu entlassen!“

Run gut. Man ist kein schlechterer Deutscher als jeder andere. Ist es jetzt, in der Not der Zeit, nicht auch dort anerkannt worden, wo man es in den Jahren des Friedens so laut leugnete? Man hat geglaubt, alles versuchen zu müssen, um die Seinigen zu ernähren. Aber das Feld der Arbeit ist wüst und leer. Hier ist, so scheint es, keine Möglichkeit mehr, zu nützen. So will man es vor dem Feinde tun, auf dem Felde des Krieges. Und die Not um Nahrung und Wohnung für einen aus der Familie, für mich selbst ist dann wenigstens behoben.

Ich melde mich als Freiwilliger. Ich bin gesund, deucht mich. Aber auch das verjagt. Der Bedarf ist für den Augenblick gedeckt. Und hier: „Wir haben vorläufig genug und übergenug!“

Was soll werden? Ich weiß es nicht! Tausende fragen das gleiche.

Es dünkt ihnen höchste Zeit, daß die Hunderte von Ausschüssen zur Vinderung der Not auch hier in der Heimat fühlbare Taten vollbringen!

Politische Uebersicht.

Ein Erlass des Generals von Dissing.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Korps, Fehr. v. Dissing, hat überall im Bezirk folgenden Korpsbefehl angeschlossen lassen:

„Anlässlich eines Spezialfalles sehe ich mich genötigt, folgendes bekanntzumachen: Das Vertrauen zu unserer so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden, und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft während des Friedensausbaues Organisationen irgendwelcher Art angegeschlossen waren. Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Überwindung von Arbeiten im Dienst der Heeresverwaltung unsere Arbeiter aus solchen Gründen ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluß widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen.“

Der Korpsbefehl bezieht sich auf die bekannte Anzeige der Arbeitervereinsleitung Lippstadt, wonach Sozialdemokraten von der Annahme ausgeschlossen sein sollten.

Freiherr von Dissing ist vor einigen Jahren der Arbeiterschaft dadurch bekannt geworden, daß unter seinem Namen ein Erlass in die Oeffentlichkeit drang, in dem den Truppen taktische Verhaltensregeln für den Bürgerkrieg und Straßenkampf gegeben wurden. Dieser Erlass ist auf das schärfste kritisiert worden. Mit seinem neuesten Erlass ist Herr von Dissing vor jeder Kritik sicher.

Amnestie für Fremdenlegionäre.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ bringt folgenden Erlass des Kaisers vom 12. August:

„Ich will, sofern nicht das Begnadigungsrecht einem der hohen Bundesfürsten zusteht, denjenigen Fremdenlegionären deutscher Abstammung, die sich der Fahnenflucht (§ 60 R.St.G.B.) oder der Wehrpflichtverletzung (§ 140 R.St.G.B.) schuldig gemacht haben, hinsichtlich der verwirkten Freiheits- und Ehrenstrafe Begnadigung in Aussicht stellen, wenn sie während des gegenwärtigen Krieges, spätestens aber innerhalb dreier Monate, vom heutigen Tage ab gerechnet, sich bei einem deutschen Truppen- oder Marine- oder deutschen Kriegsschiff, einem deutschen Konsulat oder einem deutschen Schutzgebiet zum Dienste melden. In besonderen Fällen wird eine Fristverlängerung stattfinden. Ausgeschlossen von dieser Gnadenbeweisung bleiben diejenigen, die zu Jugendstrafe verurteilt oder auf Grund eines gerichtlichen Urteils aus dem Heer oder der Marine entfernt worden sind oder im gegenwärtigen Kriege gegen Deutschland gekämpft haben.“

Kommunale Maßnahmen gegen die Kriegsnot.

Die Südbayer Bürgerchaft beschloß am Donnerstag, daß den Familien der städtischen Arbeiter, die zum Heere eingezogen werden, der volle Lohn weitergezahlt werden soll. Zur Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften wurden 100 000 M. bewilligt. Die Unterstützung soll einschließlich der vom Reich gezahlten folgendermaßen bemessen werden: für die Monate August, September und Oktober erhält die Ehefrau 30 M., die ersten 3 Kinder erhalten je 8 M. und jedes weitere Kind je 6 M. Private Unterstützung soll nicht in Anrechnung gebracht werden. Endlich wurde dem Senat eine Million für außerordentliche Ausgaben: Ankauf von Lebensmitteln usw. zur Verfügung gestellt. — Beschlossen wurde weiter die Einrichtung einer liberalen Beihilfskasse für Hypotheken, zu welcher der Staat 5 Millionen bereitstellt.

Kriegsfürsorge und Arbeiterorganisationen.

Wie in Dresden und Frankfurt a. M. sollen auch in Köln und Weimar die Volkshäuser der Arbeiterschaft für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt werden. — In Mainz arbeiten die freien Gewerkschaften mit dem städtischen Arbeitsamt zusammen in der Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer. Bei der Nahrungsmittelversorgung waren in der ersten Zeit vielfach Preissteigerungen im Groß- und Kleinhandel zu verzeichnen. Jetzt haben der Konsumverein und das Eingreifen der Bürgermeisterei wohlthätig gewirkt.

Maßhalten bei Liebesgaben.

Es kann des Guten auch zuviel geschehen und der Zweck einer solchen und nützlichen Einrichtung in sein Gegenteil verkehrt werden, wenn planlos drauflos gewirtschaftet wird. Dann gehen leicht wichtige Werte verloren, mit denen wirse Haus zu halten, jetzt mehr wie zu sonst irgendeiner Zeit notwendig erscheint.

Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung eine Mahnung, die das meiningische Staatsministerium — im vollen Einverständnis mit der die Truppenbewegung leitenden Linienkommandantur — an die beteiligten Kreise gerichtet hat. Sie lautet:

„Die Ernährungsfrage im Thüringerland, soweit der Eisenbahnverkehrsbezirk Erfurt in Betracht kommt, dürfte auch bei längerer Kriegsdauer dank den günstigen Verhältnissen im Lande niemals eine brennende werden. Dennoch erscheint es angezeigt, vor einer Verschwendung derjenigen Ernährungsmittel

zu warnen, welche die Bevölkerung der Thüringer Provinz, Brot und Butter. Die Kriegsverpflegungsanstalten sind zurzeit sämtlich in Betrieb und gewährleisten eine dreimalige reichliche Verpflegung jedes Mannes innerhalb von 24 Stunden. Es erscheint daher überflüssig, daß Liebesgaben an Brot und Fleisch an den Durchgangsstationen durch freiwillige Vereine usw. dargeboten werden. Die mit Butterbrot versehenen Wägnäpfe sprechen Bände. Es dürfte sich empfehlen, die Liebesgaben für die ins Feld ziehenden Krieger auf alkoholfreie Getränke, Zigarren und ähnliches zu beschränken. Auch im übrigen wird gebeten, darauf Bedacht nehmen zu wollen, daß die bewährte Opferwilligkeit unserer Bevölkerung in diesen Zeiten höchster Kriegsgefahr sich nicht vorzeitig erschöpfe und Mittel der Wohltätigkeitsvereine in sparsamer Haushaltung für die größeren Bedürfnisse und Notfälle des weiteren Kriegsverlaufes aufgespart und zunächst in den von der Heeresleitung vorgezeichneten Richtungen verwendet werden mögen.“

Auch für Berlin würde man dieser Mahnung Beachtung wünschen, — zumal es auch unter der zurückbleibenden Bevölkerung leider mehr als zu viele hungrige Mägen zu befriedigen gilt. Darum keine Verschwendung mit Nahrungsmitteln, auch nicht mit Liebesgaben!

Wegen „Zarenbeleidigung“ verhaftet.

Von sollte es für einen Scherz halten, wenn es nicht wahr wäre: Noch am 6. August dieses Jahres wurde jemand innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches verhaftet, weil er sich über den Zaren etwas unliebsam geäußert hatte.

Freilich, eine Verwechslung, ein Versehen lag vor: Nebenbei die das Gespräch belauschten, bezogen die abfälligen Bemerkungen auf den deutschen Kaiser, und da es obendrein eine „Genossin“ war, die sie geäußert, so zögerte die lauschende Seele nicht, sofort zum Amtsvorsteher — der Vorfall spielt in dem kleinen ostpreussischen Örtchen Sandbühl — zu laufen und Anzeige zu erstatten.

Die Folge war, daß die angeführte Frau sofort verhaftet und ohne Verhör eingesperrt wurde. In Ermangelung eines Gesängnisses besserer Art mußte ein in aller Eile ausgedämmter — Hühnerstall die Verhaftete aufnehmen. Das war allerdings ein sehr wenig angenehmer Aufenthalt, zumal es in dem ständigen Hoch von Ungeziefer wimmelte, nicht nebenan ein umfangreicher Schweinestall seine Däse mit denen der Hühnerstallbesitzer vereinigte und in dem Raum nicht einmal eine Sitzgelegenheit vorhanden war; erst um 5 Uhr nachmittags hielt man es für nötig, der seit 12 Uhr Eingesperrten einen Stuhl in ihr Verließ zu bringen. Und erst am späten Abend war man soweit, die Frau in Begleitung zweier „Transporteure“ nach Heiligenbeil in ein „ordentliches“ Gefängnis überzuführen.

Unterdessen hatte der Vorgewaltige auch gar noch eine „Hausdurchsuchung“ vorgenommen und neben einer Anzahl familiärer Briefe und einigen Zeitungsnummern auch eine Tüte Bleichsoda, einen Rest geschnittener Eisenrinde die für Heilzwecke benutzt worden war, und eine vom Arzt verordnete Spritze beschlagnahmt. Wahrscheinlich hatte man in dem Soda-Dynamit, in der Eisenrinde Bombenmaterial und in der Spritze eine Art Geheimkonno vermutet.

Als am nächsten Tage die Verhaftete dem Richter vorgeführt wurde, klärte sich der Sachverhalt bald auf und die Genossin wurde sofort in Freiheit gesetzt. Im Dorfe aber soll man sehr traurig gewesen sein, daß es mit dem Dynamit und den übrigen großen Entdeckungen nicht war.

Aus Industrie und Handel.

Die deutsche Industrie in Rußland.

In den letzten Jahren sind zahlreiche deutsche Industriezweige dazu übergegangen, in Rußland eigene Niederlassungen zu errichten oder sich an dortigen Unternehmungen zu beteiligen. In der Hauptsache bezieht sich das auf die chemische und die elektrische Industrie, indessen haben auch zahlreiche andere Industriezweige, darunter die Eisenindustrie, durch Besitz von Werken auf russischem Boden lebhaftes Interesse an den augenblicklichen Zuständen. So liegen nach dem „Berliner Börsen-Courier“ die heimischen Werke des Ilowicer Eisenwerkes auf russisch-polnischem Boden, die Donnermarkthütte ist an der russischen Phosphatgesellschaft beteiligt, ebenso die Oberschlesische Eisenbahnbedarfsgesellschaft, die außerdem noch stärkere Beteiligungen an dem Ilowicer Eisenwerk, sowie an den Sosnowicer Hütten- und Eisenwalzwerken besitzt. Für die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. kommen die Beteiligungen an den Gesellschaften der Metallfabriken Gantle in Betracht, die wiederum an der Russischen Eisenindustrie A.-G. stark interessiert sind. Von den übrigen ober-schlesischen Werken ist die Beteiligung der Laurahütte an der Katarinhütte in Sosnowice an der Parkau-Wiener Wägen, sowie an der Czestochauer A.-G. hervorzuheben; außerdem gehört ihr das Werk Wladowia bei Czestochau.

Von den großen Aktiengesellschaften der Chemischen Industrie besitzt die A.-G. für Antikongruenzfabriken in Rostow und in Sibau; die Chemischen Werke Albert unterhalten Fabriken in Soriana und in Zagantog; die Badische Anilin- und Sodafabrik hat große Anlagen in Wutisk bei Rostow; in der Nähe liegen auch die russischen Werke der Oberfelder Farbenfabriken; die A.-G. Kemmer erwarb im Jahre 1906 wegen der Verhältnisse gemeinsam mit russischen und französischen Firmen eine Extraktfabrik in der Nähe von Rostow; die Chemischen Werke Nibel besitzen einen größeren Anteil von den Aktien der St. Petersburger A.-G. Phormalon; zu nennen sind weiter noch die Beteiligungen der Chemischen Fabrik Schering in Berlin.

Außerordentlich bedeutend ist das von deutschen Gesellschaften der Elektrizitätsindustrie in Rußland investierte Kapital. Es seien hiervon nur die hauptsächlichsten genannt: Die Allgemeine Elektrizitäts-A.-G. in Petersburg, die der Vork für elektrische Unternehmungen nachstehende Elektrizitätsgesellschaft Abo (Finland), die mit 40 Millionen Rubel arbeitende Gesellschaft für elektrische Beleuchtung in St. Petersburg, die gemeinsam von deutschen und schweizerischen Gruppen gegründet worden ist, die von Siemens u. Halske, der Russischen Allg. Elektrizitätsgesellschaft und dem Carlswerk errichteten Verein, Kabelwerke in St. Petersburg, die Russische Lichtergesellschaft der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Berlin, die russische Gesellschaft der Schudertwerke in Rianberg. Die Siemens u. Halske A.-G. ist die Besitzerin sämtlicher Aktien der Polnischen Elektrizitätswerke Siemens; die Deutsche Continental-Gasgesellschaft in Dossau ist Besitzerin des Gaswerkes in Warschau, das von ihr in Angriff genommene Projekt auf Errichtung einer Gasanlage in Odesa wird durch den Krieg wohl einstweilen vertagt werden müssen.

Der Absatz an Maschinen und ähnlichen Fabrikaten nach Rußland stellte den Werten und dem Werte nach ganz bedeutende Summen dar, auch für pharmazeutische Stoffe hat Rußland ein gutes Exportgebiet. Daneben spielt die russische Flachsernte für die deutsche Textilindustrie eine größere Rolle, so daß eine Reihe von Textilwerken dazu übergegangen ist, Niederlassungen in Rußland zu errichten oder sich an dort schon vorhandenen derartigen Unternehmungen zu beteiligen.

Aus Groß-Berlin.

In Erwartung.

Wir stehen hier in Erwartung" schrieb dieser Tage ein im Felde stehender Parteifreund. Und in der Tat: Alles steht im Zeichen der Erwartung. In Erwartung stehen all die vielen, die dem Landsturm angehören; sie warten, wann ihre Heeresgattung einberufen wird.

In Erwartung stehen all die Millionen, die im Felde stehen, besonders diejenigen, die in unmittelbarer Nähe des Gegners ihren Standort haben und jede Minute bereit sein müssen, ihr Leben in die Schanze zu schlagen. In Erwartung sind besonders die militärischen Führer über die Ausführung ihrer Anordnungen, die für den Ausgang des Krieges oft von der folgenschwersten Bedeutung ist.

In Erwartung ist die oberste Kriegsführung und mit ihr die Millionen der zurückgebliebenen Bevölkerung über die Ergebnisse der Kämpfe.

Wie wird heute jede Mitteilung verschlungen, die über die Ereignisse auf den einzelnen Kriegsschauplätzen gemacht wird. Wie manches Extrablatt wird heute gekauft, das nicht das geringste Wissenswerte enthält. Und trotz aller Enttäuschungen kauft das Publikum immer wieder. Das ist verständlich. Es gibt kaum eine Familie in Berlin, aus der nicht der Vater, der Sohn, der Bruder, der Schwiegerjohn, der Bräutigam im Felde steht. Jeder möchte gern wissen, wo neue Kämpfe stattgefunden haben, um daraus schließen zu können, ob ein Angehöriger daran beteiligt sein kann. Und dann werden alle Möglichkeiten erörtert, ob der im Felde Stehende noch unter den Lebenden ist oder ob er gar gefallen sein könnte. Jeder hat den Wunsch, daß sein Angehöriger lebend und gesund wieder heimkehren, daß gerade er von der feindlichen Kugel verschont bleiben möge.

Noch nie ist wohl der Briefträger so sehnlichst erwartet worden als gerade in diesen Tagen. Man ist in Erwartung einer Nachricht von dem Einberufenen. Der Feldpostbrief, die Feldpostkarte soll Nachricht bringen, wie es ihm geht. Und groß ist die Freude, wenn ein Lebenszeichen kommt. Die ersten Tage waren diese Feldpostkarten reichlich. Auf den Stationen, an denen die Truppen vorüberzogen, wurden die Ausrückenden gelobt, Essen und Trinken gab es an Bahnhöfen nach Begehr und schließlich auch Karten. Sofort wurden einige beschrieben und an die Lieben daheim adressiert. Jetzt, da die meisten an ihrem Bestimmungsorte angekommen sind, werden diese Lebenszeichen dürftiger. Wenn auch die ständige Gefahr abstumpfend wirkt, so steigt doch die Erwartung angeht des Gegners auf den Siedepunkt und läßt zum Schreiben weniger Zeit. Dann aber steigt auch die Erwartung der Daheimgebliebenen: Wird er wieder gesund heimkehren? Wird der Krieg überhaupt nicht ein baldiges Ende nehmen und allen wieder friedliche, geordnete Zustände und Arbeitsmöglichkeit schaffen?

In dieser Erwartung leben heute Millionen von Menschen!

Die Kriegshilfe im Teltower Kreise.

In einer außerordentlichen Sitzung beschäftigte sich der Teltower Kreistag mit Sicherheitsmaßnahmen, die der Krieg erfordert. Der Kreisaußschuß hatte beantragt, daß den Familien, deren Ernährer im Felde stehen, auf Antrag zu den reichsgesetzlich festgesetzten Sätzen ein Kreiszuschuß bis zu 100 Proz. gewährt werden solle. Zur Ausführung dieses Antrages soll der Kreisaußschuß ermächtigt werden, drei Millionen Mark darlehensweise zu möglichst billigen Zinssätzen zu beschaffen. Ferner sollen zur Durchführung der Unterstützungen im Kreise mehrere Kommissionen gebildet werden; jede Kommission umfaßt 5 Mitglieder und entscheidet endgültig über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien, über den Umfang und die Art der Unterstützungen. Die Gemeinden Friedenau, Tempelhof, Steglitz, Lichterfelde, Tegel, Wannow, Schmögen, Zehlendorf-Nikolassee und Veitshusen erhalten je eine Kreiskommission. Die übrigen Kommissionen müssen ihre Tätigkeit auf mehrere Gemeinden erstrecken. Dieser Antrag des Kreisaußschusses wurde einstimmig angenommen.

Ferner beschäftigte sich der Kreistag mit der Fürsorge für die Familienangehörigen der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter und sonstigen Bediensteten des Kreises. Der Kreisaußschuß betonte, daß es sich nicht nehmen lassen würde, für diese Familien so zu sorgen, daß sie keine Not leiden würden. Nach dem Antrage des Ausschusses wurde beschlossen, die Lohn- und Gehaltsbezüge der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter und Bediensteten des Kreises für die Monate August und September in der bisherigen Höhe weiterzugewähren. Wegen der Gewährung eines angemessenen Prozentsatzes dieser Vergütungen für die weitere Zeit bleibt eine Beschlussfassung vorbehalten. Zur Deckung dieser Kosten wurden zunächst 60 000 M. bewilligt.

Wir sind noch Menschen!

Ein Leser schreibt uns: Ich fuhr am Sonntagvormittag gegen 10 Uhr mit der Straßenbahnlinie 87 durch Schöneberg. Plötzlich — in der Nähe der Koburger Straße war es — saß ich auf dem Bürgersteig etwas Sonderbares. Eine Dame stürzt mit allen Zeichen der Hysterie vorwärts, wendet sich, läuft feinschneidig. Ein Herr bleibt auf dem Fleck wie angezogen stehen, seine Hüfte erstarrt im Entsetzen, seine Hände greifen wie im Jersinn in die Luft. Zugleich erhebt hinter mir — ich sah mit dem Rücken gegen die Fahrtrichtung — ein schriller Schrei — man weiß nicht, rührt er von einem Tier, einem Menschen her oder schreit er aus der Dampfpeise der Lokomotive. Aber unsere Bahn fährt weiter, und nun erkennt man das Furchtbare: ein vollbesetztes Automobil hat dicht am Bürgersteig einen Menschen überfahren — unter den Hinterrädern zuht ein weiblicher Körper.

Das dichtgedrängte Publikum unseres Wagens gerät in furchtbare Aufregung. Entsetzensbleich stiert alles nach dem unseligen Menschenbündel unter den Rädern. Rufe des Mitleids werden ausgestoßen — mancher wendet sich von dem schrecklichen Anblick ab. Ein einziger Schauer durchrieselt die Männer und Frauen.

Also sind wir doch noch Menschen, noch fähig des Schauderns und Mitleids beim Anblick der zermalnten, schmerzgemarterten Kreatur!

Und doch — in dem gleichen Augenblick, wo hier in Schöneberg ein unseliges Menschenkind unter die Räder eines Automobils geriet, verbluten und verdrängen vielleicht Tausende von Menschen auf den Schlachtfeldern. Und dies Ungeheure von Menschenleid macht uns stumpf, erbarmungslos. Da prahlt unsere herrliche Presse: Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, jeder Treit (1) ein Britt.

Welche Abgründe der Menschenseele!

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Scholz, Reußhän. Für den

Die Kirche und der Krieg.

In der gegenwärtigen schweren Zeit, in der alle Schichten der Bevölkerung von dem Gedanken befeelt sind, unter Hintenansetzung aller Partei- und konfessionellen Unterschiede die Not tausender Familien zu lindern und überall helfend einzugreifen, geschieht von einzelnen Organen der Kirche gerade das Gegenteil. Anstatt helfend einzugreifen, wird zuerst die Frage gestellt, gehören sie der Kirchengemeinschaft an und sind die Kinder getauft? Sobald diese Fragen bejaht werden, erhalten die Frauen die Antwort, daß sie leider nichts erhalten können. So hatte sich eine Frau S., Grünauer Straße, deren Mann eingezogen ist und sie selbst ihrer Niederkunft entgegensteht, durch ihre Schwägerin an die Frau Pastorin Petenstiebt an der Marktkirche gewandt mit der Bitte, ihr in dieser schweren Stunde beizustehen. Die erste Frage war, ob das vorhandene Kind getauft sei; als darüber eine Antwort von der Schwägerin nicht erfolgen konnte, wurde ihr von der Frau Pastorin die Mitteilung, daß sie selbst vorsprechen werde; Bedingung sei allerdings, daß der Junge und das zu erwartende Kind getauft werde, sonst gäbe es nichts. Daß gerade in der gegenwärtigen Zeit Glieder der Kirche die Not von Frauen benutzen, um die Kinder gegen den Willen des Vaters der Kirche zuzuführen, ist wirklich nicht schön. Frauen, deren Männer zur Fahne einberufen oder durch Arbeitslosigkeit in Not geraten sind, tun gut, sich nicht an die kirchlichen Organe, sondern an die schon jetzt bekannt gegebenen Auskunftsstellen zu wenden.

Großfeuer

Beschäftigte am gestrigen Sonntag die Berliner Feuerwehrt am Hansauser 6. Dort stand bereits früh um 4 Uhr der mächtige Dachstuhl des Schaufes in ganzer Ausdehnung in Flammen. Die gleichzeitig alarmierte Charlottenburger Wehr eilte ebenfalls zur Brandstelle und leistete wader Hilfe. Die Feuerwehren schlugen handhoch zum Himmel. Es bedurfte ungeheurer Wassermengen, um die Nachbarhäuser zu schützen. Dies gelang auch. Leider konnte nicht mehr verhindert werden, daß der Dachstuhl total niederbrannte und Teile des vierten Stods stark beschädigt wurden. Es soll Brandstiftung vorliegen. Nach achtsündiger Tätigkeit konnten die Wehren wieder abzurufen.

Keine Stadtverordnetenwahl in Lichtenberg.

Die auf heute, Montag, von 12—6 Uhr nachmittags, angelegte Stichwahl im 5. Kommunalwahlbezirk der zweiten Abteilung ist, wie uns mitgeteilt wird, auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Zu aufgeregten Szenen

Am es in der Nacht zum Sonntag im Hause Kügenerstr. 18. Das dort wohnhafte Ehepaar Vork hatte zum 1. Oktober die Wohnung gekündigt. Da der Mann aus Anlaß der Robilmachung einberufen wurde, begab sich dessen Ehefrau zu ihren außerhalb wohnenden Verwandten. Um dem Witte die Möglichkeit zu bieten, ihre Wohnung in ihrer Abwesenheit mietlustigen zu können, übergab sie diesem den Schlüssel. Am Sonnabendabend nun kam Frau Vork plötzlich abends um 10 1/2 Uhr nach Hause. Der Witte war ausgegangen und so konnte sie die Schlüssel nicht erhalten. Sie war darüber aufgebracht, was zur Folge hatte, daß sich vor der Haustür bald eine Menschenmenge ansammelte, die sich in Verwünschungen gegen den Hauswirt erging. Die Erregung steigerte sich so, daß einige Leute in den Hausflur kletterten und das Treppengeländer sowie Fensterscheiben und Türfüllungen demolierten. Als die Polizei erschien, waren die Haupttäter bereits verschwunden. Der Witte aber war nicht wenig überrascht, als er um zwei Uhr abends nach Hause kam. Die Frau erhielt sofort ihre Schlüssel ausgehändigt. Der Vorgang zeigt wieder einmal, wie sehr die größte Ruhe und Besonnenheit gerade in dieser aufgeregten Zeit am Platze ist.

Wenn aber auch, wie es hier der Fall zu sein scheint, die Aufregung des Publikums völlig grundlos war, so darf andererseits nicht außer acht gelassen werden, daß zahlreiche Hauswirte gerade jetzt gegen zahlungsunfähige Mieter in der rigorossten Weise vorgehen. Auf besondere Fälle werden wir in den nächsten Tagen im „Vorwärts“ zu sprechen kommen. In einer solchen Zeit des allgemeinen Notstandes sollte alles vermieden werden, die Bevölkerung durch angewendete Härten zu erregen.

Ein ähnlicher Vorgang spielte sich am Sonntagvormittag vor dem Hause Schönhauser Allee 7c ab. Der Verwalter des Hauses soll in den frühen Morgenstunden eine Familie von 6 oder 7 Köpfen, deren Ernährer im Felde steht, wegen rückständiger Miete ermittelt haben, ohne daß irgend ein gerichtlicher Beschluß vorlag. Vor dem Hause sammelten sich in den Vormittagsstunden Hunderte von Leuten an, die den bedauerlichen Vorgang erregt diskutierten. Die Aufregung des Publikums wurde durch allerlei unkontrollierbare Gerüchte über das Verhalten des Verwalters noch gesteigert. Schließlich wurden auch hier im Treppenaufgang die Treppengeländer abgerissen und durch die Fenster auf den Hof geworfen. Bis in die späten Abendstunden sammelten sich vor dem Hause immer wieder neue Menschenmengen an.

Ein tödliches Automobilschicksal ereignete sich gestern nachmittags 1/3 Uhr auf der Chaussee zwischen Staaken und Spandau. Der 40jährige Droschkenschaffeur Robert Bachhaus aus Spandau, Senefelderstraße, hatte einen höheren Offizier nach Döberitz gefahren, auf der Rückfahrt verjagte plötzlich beim Ausbiegen vor einem anderen Auto die Steuerung, so daß das Auto gegen einen Pfeiler fuhr. Der Chauffeur wurde von seinem Sitz geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Er war auf der Stelle tot.

In einem Hotel erhängt hat sich die erst 20 Jahre alte Stütze Alwine K., die zuletzt bei einer Herrschaft am Rathbuser in Stellung war. Das Mädchen mietete sich in einem Hotel in der Waldemarstraße ein Zimmer und schloß sich dann gleich ein. Als es gestern vormittag nichts von sich hören ließ, sah der Hotelwirt nach und jetzt fand man das Mädchen, das sich als ein Fräulein Viehschen Schmidt in das Fremdenbuch eingetragen hatte, tot auf. Es hatte ein Handtuch zerrissen und sich damit am Weispfosten erhängt. Der Grund zu ihrem Selbstmord ist nicht bekannt, doch scheint Liebeskummer sie in den Tod getrieben zu haben.

Heilsarmee als Kleinkinderheim. Die Heilsarmee hat dem Verein für Kinder-Volkstänche und Volks-Kinderchor Berlin zwölf Säle zur Verfügung gestellt, in welchen „Kleinkinderheim“ durch den Verein eingerichtet werden sollen. Die Eröffnung wird nächster Tage erfolgen. Durch diese Einrichtung werden gegen tausend Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren tagtäglich beaufsichtigt und versorgt.

Die Auskunftsstellen für Sieglitz sind nicht, wie es in der Nummer vom Sonnabend heißt: Karl Viehr, Lichterfelder Straße 8, sondern 36, und nicht Albrechtstraße 15, sondern 115.

Arbeiter-Samariter, Kolonne Groß-Berlin. Heute Montag, den 17. August, abends 8 Uhr, Treffpunkt der Mannschaften A zum Liebigsdienst auf dem Hofe des Kriegs-Hauptquartiers Oranienstraße 108. Dienstag, den 18. August, abends 7 Uhr, daselbst Musterung der Mannschaften B.

In der Abteilung Charlottenburg, im Volkshaus, Rosinenstraße 3 — Montag, Mittwoch und Freitag, abends 8 Uhr — werden noch Herren und Damen als Kursusteilnehmer aufgenommen.

Pankow. Die Genossinnen, die sich an der praktischen Hilfsaktion beteiligen wollen, werden ersucht, sich heute abend 1/3 Uhr bei Reizner, Schloßstr. 2, einzufinden.

Frauen-Leseabend.

Steglitz. Heute, Montag, abends 1/3 Uhr, bei Scheffels, Hornstr. 15a. Vespree über: „Wie helfen wir den Familien der Kriegsteilnehmer und den Arbeitslosen?“

Inseratenteil verantw.: Th. Glöck, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts

Kleines Feuilleton.

Die Verwundetenversorgung an Bord unserer Kriegsschiffe.

Man spricht mit Recht von einer besonderen Seetragekürsurgie, denn nicht nur weichen die Verwundungen an Bord in ihrer Art von anderen Massenerwundungen erheblich ab, sondern die besondere Bauart unserer Kriegsschiffe verlangt auch eine besondere Art des Transports und der Versorgung der Verletzten. Die gesamte Kenntnis von der Seetragekürsurgie ist kürzlich von einem schwedischen Marinearzt in einem großen Sonderwerk niedergelegt, doch existieren auch in Deutschland zahlreiche Werke und Einzelschriften über dies Thema. Das Wichtigste sei im folgenden mitgeteilt. Nach den Erfahrungen der letzten Seetragekürsurgie rechnet man bei einem Kampfe moderner Flotten mit 5 Proz. unmittelbarem Verlust an Töten; dazu kommen 15 Proz. Verwundungen, deren Schwere sich nur ungefähr schätzen läßt. Die Mannschaften unserer Kriegsschiffe ist nun nicht nur im Verwundetentransport vollständig ausgebildet, sondern darf und soll sich auch gegenseitig sogenannte „erste Hilfe“ bei leichten Verletzungen leisten, wozu auf den einzelnen Gefechtsstationen Taschen mit sterilen Einzelverbänden niedergelegt sind. Diese Taschen enthalten aber auch schon Schienen und Salze zur Stillstellung eines Gliedes bei Knochenbrüchen und vor allem Gummibinden, die bei schweren Blutungen an Ort und Stelle schnell umgelegt und so lebensrettend wirken können. Weñliches gilt von der künstlichen Atmung, in der die Mannschaften ebenfalls ausgebildet sind. An eigentlichem Personal für die Verwundetenversorgung sind Krankenwärter, Lazarettgehilfen und Ärzte vorhanden. Auf kleineren Schiffen mit einem Arzt findet sich auch nur ein Verbandplatz, doch hält man einen zweiten in Reserve für den Fall, daß der erste gerädert wird. Unsere Linienfahrer haben drei Ärzte, die sich in den Dienst derart teilen, daß einer auf dem sogenannten Hilfsverbandplatz die herangebrachten Verwundeten sichtet und zwei auf dem Hauptverbandplatz tätig sind. Letzterem werden alle Schwerverletzten zugewiesen; doch beschränkt man sich im Interesse der Verwundeten auch hier auf lebensrettende Eingriffe, wie Stillung schwerer Blutungen, Rotamputationen, Aufströrenschnitte, vielleicht Bauch- und Brustschnitte und dergleichen. Im übrigen ist man, ähnlich wie bei der Armee, auf möglichst schnelle Vorförderung in geordnete Lazarettverhältnisse bedacht, wobei die Lazarett der Armee allerdings im Seetrage oft durch das Hospitalsschiff ersetzt werden müssen. Japan, England und die Vereinigten Staaten haben solche ständig in Dienst. Deutschland hatte 1900 bis 1901 Gelegenheit, Erfahrungen auf diesem Gebiet in Ostafrika zu sammeln, wo „Savoia“ und „Gera“ als Lazarettfahrer verwendet wurden. Fast die wichtigste Aufgabe der Schiffsurge ist und bleibt aber die Fernhaltung von Seuchen, die, einmal ausgebrochen, bei der Besondereit der Bordverhältnisse früher oft gewaltige Dimensionen annehmen und durch Schwächung des Mannschaftstandes ein Kriegsschiff leichter kampfunfähig machen konnten als die Kanonen des Feindes.

Das Deutschum in Luxemburg.

Das Gebiet, das den Namen Luxemburg trägt, fällt in das Großherzogtum und in die gleichnamige zu Belgien gehörige Provinz. Ueber den Anteil der deutschen Sprache in der belgischen Provinz Luxemburg gibt eine Karte von Professor Barler und Professor Langhans Auskunft, die sämtliche deutsche Namen von Orten und Gewässern verzeichnet, außerdem ein anschauliches Bild über die Verbreitung der deutschen Sprache gibt. Die gesamte Einwohnerzahl beträgt rund 230 000, und von diesen waren nur 39 000 als deutschsprachig zu bezeichnen. Der Hauptteil der deutschen Sprache ist das Gebiet der Hauptstadt Arel (Arion). Auch in dieser spricht nur etwa die Hälfte der Einwohner deutsch. Sie ist aber ganz umgeben von einer Zone, in der die deutsche Sprache fast ausschließlich herrscht. Ein deutscher Ausländer zieht sich dann längs der Grenze nach Norden, und weiterhin finden sich noch zwei deutsche Sprachinseln, deren eine die Umgebung von Langweiler (Langchamps), die zweite das Gebiet von Hochholz und Al-Salm (Reil-Salm) umfaßt. Im Großherzogtum Luxemburg mit rund 250 000 Einwohnern ist Deutsch die eigentliche Volkssprache.

Wetterausichten bis Dienstagmittag. Ein wenig wärmer im mittleren Binnenlande, vielfach bewölkt und strichweise Gewitter, in den südlichen Gegenden ziemlich heiter und keine erheblichen Niederschläge.

Unsere Bezirksführer
Richard Kursawa
nebst Frau
die herzlichsten Glückwünsche
zur Silberhochzeit.
Die Genossen des Bezirkes 404
II. Teil.

Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Arbeiter-
Radfahrer - Bund
„Solidarität“.
Mitgliedschaft Wilmersdorf.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Bundesmitglied

August Krahn
am Freitag, den 14. August, verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Dienstag, nachmittags 3 Uhr, von
der Leichenhalle des Friedhofs,
Berliner Straße, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vertrauensmann.

Steinarbeiter.

Donnerstag, den 20. August, abends 8 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c:

Außerordentliche Versammlung.

Tagesordnung:
Stellungnahme zu den durch den Kriegszustand bedingten Maßnahmen.
Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig. 172/12* Die Ortsverwaltung.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Neanderstraße 12 nahe d. Köpenicker Straße.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2.
u. 1/2-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Für Frauen: 11—1 Uhr.
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. Vorsügl. Dauererfolge, auch bei schwersten, veraltetsten Fällen. Keine Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.
Man verlange im eigenen Interesse 48 Seiten starke Broschüre gratis und franko per Post i. verschloss. Kuvert, auch i. d. Institute während d. Sprechst. gratis erhält. Weitere Auskünfte i. d. Sprechstunde kostenlos. Vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheurer. hoher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Ehrlich - Hata - Kur (ohne Berufsstörung) nach neuester, erfolgreichster Methode. (Siehe Broschüre.)
Mikroskop, und chem. Blut- und Harn-Untersuchung.

Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.